Gestalten und Meinungen

Vorträge der Steirischen Akademie in Schloß Eggenberg

EINE LANZE FÜR DEN RITTER

Zu behaupten, daß am Sonntagabend Professor Rothbauer (Graz) „last, but not least" sich zum Thema „Don Quijote" äußerte, wäre ebenso abgedroschen wie zutreffend, gibt es doch — einer besonderen Betonung dieses Umstandes hätte es wirklich nicht bedurft — kaum einen Berufeneren in dieser Richtung. Mit unbestechlicher Klarheit wies der Vortragende die Unrichtigkeit des gängigen Quijote-Klischees nach, das in dem — um auch die altehrwürdige Übertragung von Braunfels zu Wort kommen zu lassen — „Ritter von der traurigen Gestalt" den zwar lächerlich anachronistischen, aber doch furcht- und tadellosen Streiter für Recht und Menschlichkeit sehen will. Cervantes' Don Quijote sei maßlos ruhmsüchtig, grausam und feige, formulierte Prof. Rothbauer in aller Schärfe. Einer Schärfe allerdings, die insofern nicht ohne Scharten bleiben kann, als ja — wie der Vortragende selbst bestätigte — weder Don Quijotes noch Sancho Pansas Charakter in einem Guß konzipiert war, sondern Schichte um Schichte wuchs, was eine gewisse Uneinheitlichkeit zur Folge hat.

Vor allem aber erhebt sich die Frage, was letztlich gegen eine mit unbestreitbarem literarischem Eigenleben erfüllte Gestalt einzuwenden ist, selbst wenn dieses einer Fehldeutung des Originals entspringt: Die Figur des liebenswürdigen, wenn auch leicht pathologischen und in unlösbaren Widerspruch zur Realität verstrickten Idealisten hat an Aktualität nichts eingebüßt. Aber wie dem auch sei — Prof. Rothbauer blieb keineswegs in dieser eher destruktiven Phase stecken, sondern präsentierte als Krönung seines Vortrages eine ebenso packende wie bisher unbegangene Möglichkeit der Auslegung: Don Quijote „als verrückt gewordener Leser, der stirbt, weil er nicht mehr an die Literatur glauben kann".

WARUM GERADE FAUST?

Wie wurde aus Faust — Faust? Prof. Hans Mayer bestimmte nicht die historische, sondern eine literarische Figur auch von den soziologischen Verhältnissen aus. Einem konkreteren Thema verpflichtet als in seinem ersten Vortrag, brachte er seine wissenschaftlichen Qualitäten besser, nein, überzeugend zur Geltung. Man stutzt bei der Behauptung, zu bestimmten Zeiten wären Luther oder Jeanne d'Arc Magier geworden; man akzeptiert aber die für den Vortrag entscheidende, zu Fausts Zeit habe nur noch eine so zwielichtige Figur wie er Magier werden können. Er habe zwar das beste Examen seines Jahrganges abgelegt, sei aber trotzdem (nicht vielleicht deshalb?) eine ziemlich uninteressante Figur, aufsehenerregend und mittelmäßig. Warum gab es kein Volksbuch zum Beispiel über Paracelsus, dessen Ruf ebenso schlecht war? Die Reformation habe eine neue Situation konstituiert, u. a. durch die grenzenlose Selbstverantwortung des Menschen und die Ansicht von der von Grund auf bösen Menschennatur. Die Frage, warum dann dem Bösen zu widerstehen sei, lag nahe. Faust habe über Luther hinaus die Freiheit des Menschen erweitert, das Böse in ihm habe den Bösen evoziert. Bei Marlowe gewinne Faust atheistische Züge, Verbannung wird hier zum leeren Wort: die Hölle sei, bei Marlowe, schon in dieser Welt. Im wesentlichen sei aber Faust im Gegensatz etwa zum europäischen Don Juan ein deutsches Thema geblieben. 1818 klagte man, „die deutsche Literatur sei mit Fäusten geschlagen", dem widerspricht Armin: Es müßten noch mehr Fauste geschrieben werden. Den Romantikern sei Faust wieder vorgoethisch fragwürdig geworden. Man wird Faust als Symbolgestalt für Schwäche und Versagen des Bürgertums (wir formulieren überspitzt, was der Vortragende vorsichtiger sagte) nicht ohne weiters akzeptieren, aber seinen köstlichen Satz von dem „Mißbrauch einer Aura" unterschreiben: „Jedermann in Deutschland fühlte sich (zumindest zu Zeiten) als faustischer Deutscher." Wir müssen leider auf eine Wiedergabe der literarhistorischen Linien von Marlowe bis Mann verzichten. Doch soll ein abschließender Hinweis des Vortragenden nicht untergehen: Danach habe sich die Situation des Volksbuch-Faust heute in der Zeit der Computer wiederholt: Der einzelnen Gestalt, der alles möglich sei, stehe eine dumpfe Menge gegenüber.

no

KUNSTPERSPEKTIVEN

Der Vortrag von Prof. Dr. Werner Schmalenbach (Düsseldorf) über „Kunst und Gesellschaft heute — Abschied von der Kunst?", dem diesjährigen Generalthema der Steirischen Akademie nicht direkt unterstellt, fügte sich dennoch diesem treffend ein, nämlich insofern, als der Referent, von der derzeitigen Kunstkrise ausgehend, von der er als einem „Nervenkitzel" wenig hielt, die gegenwärtige Situation analog der Phrase „le roi es mort, vive le roi" charakterisierte. Obwohl die Kunst seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts einen Verlust ihrer Funktion erleiden mußte, gebe es Maßstäbe mit dauernder Geltung. Dies seien erstens die Qualität, der schöpferische Trieb des Künstlers selbst und drittens das Verlangen der Gesellschaft nach Kunst, das durch den kommerziell bedingten Wechsel immer stärker werde. Eine Bedrohung der Kunstsphäre sah Professor Schmalenbach in der bedingungslosen Akklamation neuer und neuester Kunstprodukte durch die Gesellschaft. Dadurch fliehe sie aus einer Mode in die andere und scheue keine Scheußlichkeiten. Der Kontakt zwischen der Gesellschaft und der Kunst vollziehe sich in Form einer geistigen Auseinandersetzung. Als eine positive Funktion der Kunst in der Zukunft sah der Referent die gesteigerte Bedeutung von abstrakten Bildern als Wanddekoration, die durch Integrierung in den Raum gewinnen, weiters die Chance eines demokratischen Konsums, zum Beispiel die günstigen Verbreitungschancen der Objekte der ars multiplicata. Die Frage, ob ein Ende der Kunst bevorstehe, ließ Prof. Schmalenbach offen, als einen der möglichen Auswege in einer Art von spekulativem Denkmodell gab er eine auf die Erfordernisse der Gesellschaft ausgerichtete, zwar den Stempel der Persönlichkeit entbehrende Kunst, die eher ein „Verfertigen" sei.

Der folgende Vortrag von Dir. Rolf Wedewer (Leverkusen) über „Tradition und Gegenwart — Möglichkeit oder Provokation" brachte weder Charakteristik noch eine die Zusammenhänge dieser beiden Komponenten klärende Untersuchung, sondern beschränkte sich darauf, auf die Tradition den Traditionsbruch folgen zu lassen, ohnehin bekannte stilgeschichtliche Tatsachen zu banalisieren und eine Erschöpfung des Subjektivismus festzustellen. I. N.

Zwölftonmesse

Herausgelöst aus dem konzertanten Block des „Musikprotokolls" wurde die Uraufführung der Deutschen Zwölftonmesse für Doppelchor und zwei Schlagzeuggruppen von Michael Radulescu, einer Auftragskomposition für den ORF, Studio Steiermark, die auch bereits bei Doblinger gedruckt vorliegt: Am Sonntagvormittag wurde das Werk zur Meßfeier in der Grazer Fatimakirche vorgestellt, gleichsam als Probe auf Tauglichkeit seines liturgischen Gebrauchs. Sie war nicht gerade ermutigend: Abgesehen davon, daß die neue Liturgie überhaupt nach dem Volksgesang tendiert, dürfte die Komposition Radulescus, eines Schülers Anton Heillers, auch für professionelle Chöre nicht so ohne weiteres erreichbar sein. Dem Vernehmen nach hat sich der Grazer Akademiekammerchor unter der Leitung Karl Ernst Hoffmanns in vielen Proben plagen müssen, obgleich er doch einschlägig vorbelastet ist durch die Messen Strawinskis und Heillers, an denen sich Radulescu auch orientiert. Auf dem Papier sieht seine Messe, die immerhin ökonomisch gearbeitet ist, einfacher aus, als sie für die Ausführenden ist. Und: Was im Kirchenraum vielleicht provozierend wirkt, weniger die Zwölftönigkeit an sich als die Beteiligung von Schlagzeug, die eine Nachbarschaft zu den Beat-Messen suggeriert, würde sich im Konzertsaal als recht zahm erweisen. Die schulgerechte, aber etwas geschichtslos anmutende Zwölftonarbeit beruht auf einer Grundreihe, die mit vorherrschenden Terzintervallen so konstruiert ist, daß sie sich zu quasi choralmäßiger Harmonisierung eignet: Tatsächlich tritt zum Ende des Gloria-Teils auch ein harmonisiertes Choralzitat („Wenn wir in höchsten Nöten sein") ein. Der Rhythmus des Chorgesanges und das Schlagzeug sind keinerlei seriellen Prozeduren unterworfen, aber metrisch verzwickt. Zu danken ist den Ausführenden für eine saubere Wiedergabe. Der Komponist waltete während der Messe selbst an der Orgel.

M. B.

steirischer herbst '70

Kapfenberger Kulturtage 1970

Vom 23. bis 25. Oktober finden die Kapfenberger Kulturtage 1970 statt. Auf dem Programm des Eröffnungsabends am Freitag, 23. Oktober, 19 Uhr, im großen Saal des Werkshotels stehen die Überreichung des Kapfenberger Kulturpreises an den Linzer Galerieleiter Prof. Walter Kasten durch Bürgermeister Franz Fekete sowie musikalische Darbietungen des Orchesters der Musikfreunde in Kapfenberg unter der Leitung von Max Heider und des Duos Ernst Kovacic (Violine) und Peter Lang (Klavier), die Werke von Beethoven und Bartók spielen. Am Vormittag des folgenden Tages findet im Volksheim die Eröffnung der Ausstellung der neuen Galerie in Linz, am Nachmittag im Werkshotel eine Gesprächsrunde zum Thema „Kunstförderung und Steuergesetzgebung" und am Abend das bereits angekündigte Konzert des Collegium musicum instrumentale der Grazer Musikhochschule zum „Musikprotokoll 1970" statt. Für Sonntag, 25. Oktober, sind die Enthüllung einer Plastik von Prof. Josef Pillhofer und eine Matinee mit Experimentalfilmen in Schirmitzbühel am Vormittag, ein Kammerkonzert des Parnassus musicus Graecensis unter der Leitung von Prof. Vera Schwarz in der Pfarrkirche St. Oswald mit Werken von Bach, Händel und Corelli und eine Veranstaltung „Mobilisierte Architektur" (Wandelkonzert, Theater, Lesungen) in der Schule Walfersam am Nachmittag vorgesehen.

Die „Burg" in die Bundesländer

Mit der „Medea", mit der das Burgtheater gerade eine umjubelte Nordlandtournee absolviert hatte, gastiert es anläßlich der Kärntner Volksabstimmungsfeiern in Klagenfurt. Heute wird es mit derselben Aufführung in Leoben zur 180-Jahr-Feier des dortigen Stadttheaters gastieren. In der Inszenierung von Adolf Rott spielen Martha Wallner die Titelrolle und Sebastian Fischer den Jason. Es zählt zu den Intentionen des neuen Chefs der Bundestheaterverwaltung Dr. Gottfried Heindl, die „Burg" wieder in höherem Maße als in den letzten Jahren als „österreichisches" Theater auch in die Bundesländer zu schicken. Das Leobner Stadttheater, eine der traditionsreichsten Bühnen Österreichs, hat vor fünf Jahren seine 175-Jahr-Feier mit einer glanzvollen Wiedereröffnung eines vollständig renovierten Hauses in Anwesenheit des Bundespräsidenten und der Spitzen der Steiermark begangen. Der 180jährige Bestand wird nun etwas weniger spektakulär, aber künstlerisch auf hohem Niveau gefeiert werden.

FERNSEHEN HEUTE

ERSTES PROGRAMM

10.00 Schulfernsehen: Kleine Welt der großen Wunder. Die biologische Station in Lunz. 10.30 Klang aus Menschenhand (8). Jazz (1).

11.00 Programm für den Schichtarbeiter: Stadt in Angst. Film. 12.20 Telesport am Montag.

16.30 Kinder- und Jugendstunde. Die geheimnisvollen Trauben. 17.15 Kneten, formen, modellieren.

17.40 Internationales Jugendmagazin.

18.00 Parlons Français. 18.20 Gute-Nacht-Sendung. Drei gute Freunde (in Farbe).

18.25 Österreich-Bild.

18.50 Fersehküche: Diabetikermenü. Serviert von Küchenchef Ernst Faseth.

19.30 Zeit im Bild. 20.06 Sport.

20.15 Panorama. Von und mit Teddy Podgorski und Walter Pissecker. Themen: Der große Preis. — Ein Großstadtkind. — Der Bettlerkönig von Wien.

21.15 Die Geschichte der 1002. Nacht (1. Teil). Fernsehfilm in zwei Teilen von Herbert Asmodi nach dem gleichnamigen Roman von Joseph Roth. Mit Johanna Matz, Walther Reyer, Grete Zimmer, Hans Jaray, Guido Wieland, Walter Kohut, Dietmar Schönherr, Erwin Strahl, Kurt Heintel, Franz Stoss, Kurt Sowinetz u. a. Regie: Peter Beauvais (in Farbe).

23.00 Zeit im Bild.

ZWEITES PROGRAMM

18.30 Was ist Evolution?

19.00 Klassische Experimente der Physik.

19.30 Zeit im Bild. 20.06 Sport.

20.15 Maverick (11). „Ein Gentleman." Wildwestfilm mit James Garner, John Russel, Catherine McLeod u. a.

21.15 Montand singt Prevert. Show mit Yves Montand. Regie: Jean-Christophe Averty.

21.55 Telereprisen: Wissen — aktuell. 22.15 Zeit im Bild.

Aus Jugoslawiens TV-Programm

17.50 Der Schatz des Kapitän Paranga. 18.35 Das Ufer. 19.20 Feiertag im Dorf. 20.00 TV-Journal. 20.35 Unsere 50 Jahre. 22.10 Fußball-EM Luxemburg — Jugoslawien.

★

Hauptsendungen vom Donnerstag, dem 15. Oktober: 18.00 Benvenuti in Italia. 18.25 Sportmosaik. 18.50 Dezernat M. 19.30 Zeit im Bild. 20.15 Die Geschichte der 1002. Nacht (in Farbe), 2. Teil. 22.15 Zeit im Bild. — **Zweites Programm:** 18.30 Was könnte ich werden? 19.00 So wird's gemacht. 19.30 Zeit im Bild. 20.15 Newport-Festival. 21.55 Telereprisen.

PRO & CONTRA

FERNSEHEN

FBI und „Malatesta"

Die FBI-Sendung, die uns bekanntlich mit Tatsachenberichten aus der amerikanischen Kriminalgeschichte versorgt, hat es weit schwerer als eine Serie mit frei erfundenen Fällen.

Die Krimiautoren haben eben eine blühendere Fantasie — sie riskieren ja auch nichts dabei — als die professionellen Gangster, die keine Rücksicht auf die Sensationslust des Publikums nehmen können.

Trotzdem sind die „FBI"-Folgen wieder spannender und aufregender geworden, auch die jüngste, bei der die FBI-Beamten alle Mühe hatten, einen brutalen Überfall auf einen Waffentransport zu klären.

Wenn einmal alle Zuchthäuser mit Fernsehapparaten für ihre Insassen ausgestattet sein werden, wird man solche Stücke wohl nicht mehr spielen dürfen, um den Gefangenen kein schlechtes Beispiel oder gar Gelegenheit zu geben, fortschrittlichere Gangstermethoden zu studieren.

Im zweiten Programm gab es anschließend den Anarchistenfilm „Malatesta".

In der Titelrolle Eddie Constantine. Ein total gewandelter Eddie. Ein Anarchistenführer zwar, aber ein abgeklärter, in sich gekehrter. Einer, der die unblutige Revolution predigt. Träger eines berühmten italienischen Namens. Malatesta hießen die Grafen von Rimini. Sie vertraten freilich nicht die weiche Welle, wie das der Führer der nach London emigrierten Anarchistengruppe tut.

Der Film ist trostlos. Nicht nur, weil er die trostlose Lage dieser armen Teufel zeigt, trostlos vor allem in Hinblick auf die Naivität ihrer Zukunftsträume, auf die Aussichtslosigkeit ihres Kampfes und die Unfähigkeit ihrer Führer.

olz

GRAZER KONZERTLEBEN

Beethoven-Sonaten

Im fünften Abend des Zyklus „Die Klaviersonaten von Ludwig van Beethoven" der Grazer Musikhochschule spielte Hans Petermandl vier Sonaten, ohne daß es etwas wesentlich Neues über seine Beethoven-Interpretation zu berichten gäbe. Op. 2/2 war energisch und kraftvoll zu hören, bei op. 22 schlichen sich in den zügigen Ablauf leichte Ungenauigkeiten ein, op. 90 geriet den Satzbezeichnungen ganz entsprechend empfindsam und singbar, und op. 27/2, die immer noch so genannte „Mondscheinsonate" schließlich erklang etwas sentimental im ersten Satz, um so temperamentvoller aber im Allegretto-Intermezzo und im stürmisch bewegten Finale. Zu bemerken bleibt allerdings, daß Petermandl in stärkerem Maß als bei den bisherigen Konzerten auf Kontraste bedacht war; in einer Manier, als ob er — optisch ausgedrückt — Beethovens Werk durch ein Fernglas, einmal verkleinernd, einmal vergrößernd, sehen würde. Doch sei hinzugefügt, daß man sich immer bewußt war, daß es Beethoven war, der hier betrachtet bzw. interpretiert wurde, wenngleich in einer Art, die es einem nicht leicht machte, das Ganze einer Sonate zu sehen oder zu hören.

K. S.

Aus Barock und Frühklassik

Gerade recht zum Steirischen Herbst, als eine seiner musikalischen Rahmenveranstaltungen, musizierte das Johann-Joseph-Fux-Ensemble im Mausoleum. Mit Werken alter und hierzulande so gut wie unbekannter Musik aus Kroatien, Slowenien und der Steiermark wurde dem interessierten Publikum ein durchaus repräsentativer Einblick in die musikalischen Bezüge dieses geographischen Raumes im 17. und 18. Jahrhundert geboten.

Wenn es sonst nichts Positives von diesem Abend zu berichten gäbe, allein dieser Bekanntschaft mit den Werken von Johann Georg Zechner etwa oder Jakob Suppan, Ivan Lukačić, Vinko Jelić und Gabriel Plautzius wegen hätte sich der Besuch gelohnt. Erfreulicherweise gibt es aber mehr zu berichten: Zum Beispiel von einer im großen und ganzen unmittelbar überzeugenden musikalischen Gestaltung, bei der höchstens gelegentlich ein ungewohntes Tempo (etwa das verhetzte Amen in der Fux-Motette „Pia mater, fons amoris") oder die dezentralisierte Führung von Solisten, Chor — es sang der Knabenchor der BEA Liebenau unter Helmut Gugerbauer — und Instrumentalensemble negativ ins Gewicht fielen.

Auch von einer einwandfreien stimmlichen Besetzung ist zu berichten. Rotraud Hansmann mit ihrem gut geführten, in den Verzierungen sicheren, vielleicht in der Höhe diesmal nicht vollkommen freien Sopran, fiel die Hauptlast zu. Die von ihr und Zdenka Hecky mit ihrer etwas schlankeren Stimme gelöster Übereinstimmung gesungenen Arien und Motetten für zwei Soprane gehörten zu den effektvollsten Werken des Abends. Hilde Rosers beseelter Alt, Martin Klietmanns sicherer, verläßlicher Tenor und Wolfgang Gameriths kultiviert eingesetzter, auch in den tieferen Lagen tragfähiger Bariton ergänzten das Solistenquintett, das vom Ensemble und von Gudrun Margarete Schmeiser am Cembalo, von der auch für den musikalischen Verlauf des Abends entscheidende Impulse ausgingen, ambitioniert begleitet wurde. Freundlicher Beifall.

K. S.

IN KÜRZE

Natalia Makarowa, die russische Tänzerin, die im vergangenen Monat während eines Gastspiels des Leningrader Kirow-Balletts in London um politisches Asyl angesucht hatte, ist von der „American Ballet Company" für ein Jahr verpflichtet worden. Natalia Makarowa wird klassische und moderne Partien tanzen, die zum Teil eigens für sie in das Programm aufgenommen wurden.

„Die Kogge", eine westeuropäische Autorenvereinigung, wird sich in Zukunft mehr als bisher dem internationalen Informationenaustausch in der Literatur widmen. Das ist das Ergebnis der Jahrestagung 1970 in Minden (Nordrhein-Westfalen), an der Schriftsteller aus Belgien, Holland, Frankreich, Luxemburg, Österreich, der Schweiz und Westdeutschland teilgenommen hatten. Der Österreicher Ernst Schönwiese wurde in den Vorstand gewählt.

NOTIZEN

Musikverein für Steiermark. Das erste Konzert im Kammerkonzertzyklus findet am Donnerstag, 15. Oktober, 19.45 Uhr, im Stephaniensaal statt. Das Ensemble Syntagma Musicus spielt Werke von Legrant, Dufay, Binchois, Josquin des Prés, de la Rue, Obrecht und Susato. Unter der Leitung von Kees Otten (Blockflöte, Gemshorn, Pommer, Wurstfagott, Zink) singt Willi Kippersluys (Contraalt) und spielen Marius van Altena (Tenor, Krummhorn), Barbara Miedema (Portativorgel, Spinett, Schlagzeug), Anneke Pols (Fidel, Viola da Gamba, Blockflöte) und Leo Meilink (Blockflöte, Pommer, Krummhorn, Renaissanceposaune).

Musikhochschule. Heute, Mittwoch, 14. Oktober, 20 Uhr, Jazzstudio, Palais Meran, Leonhardstraße 15: Über „Tarana — Die Technik der klassischen indischen Vokalmusik: Eine Grundlage zur Entwicklung eines modernen Jazzvokalstils" spricht Niranjan Jhaveri. Eintritt frei.

Urania. Heute, Mittwoch, 14. Oktober, beginnt in der Urania am Mehlplatz der Altgriechischkurs für Anfänger und Fortgeschrittene.

Kultur- und Bildungswerk Andritz. Heute, Mittwoch, 14. Oktober liest um 19.30 Uhr im Musiksaal der Hauptschule Andritz, 2. Stock, Wilhelm Püngel, Vereinigte Bühnen, aus Werken von Anton Wildgans und Hugo von Hofmannsthal. Am Klavier begleitet Stefan Kouba.

Konzert in Hartberg. Heute, Mittwoch, 14. Oktober, 20 Uhr, Saal der Musikschule: Hildgund Posch-Schwarz (Violoncello) und Emmi Schmidt (Klavier) spielen Werke von Bach, Beethoven, Kodály und Martinu.